
DIE PLATTENHÜLLE

Als ich Billie Holidays Stimme zum ersten Mal hörte, war ich gerade vierzehn geworden. Ich befand mich auf einer Party, und alle waren viel älter als ich und sehr betrunken. Irgendwie bewegten sie sich schwerfälliger als sonst; sogar den Mund machten sie langsamer auf und zu.

Auf der Party waren zwei Prostituierte. Eine Frau hieß Sally. Sie hatte kurze Haare, aber ihr Gesicht habe ich nicht mehr vor Augen. Sie lebte mit einem großen, dünnen Homosexuellen namens Barry zusammen, der riesige Vorderzähne und weiche schwarze Haare hatte und den ich noch vor mir sehe. Sie luden mich ab und zu in ihre Wohnung in Mayfair ein und zeigten mir dort einen Schrank voller Seile, Masken und Peitschen. Einmal kam ein Kunde vorbei, als wir drei gerade Tee tranken, doch Sally sagte, sie könne nichts für ihn tun, denn sie habe Besuch.

Aber sie nahm mich mit, als sie mit zwei amerikanischen Geschäftsleuten verabredet war. Wir gingen ins Ritz und aßen Hummer, und weil ich den noch nie gegessen hatte, erschreckte mich das Geräusch, das die Scheren beim Aufbrechen machten. Einer der Männer wollte wissen, wie alt ich sei. Als ich es sagte, geriet er in Panik, bestellte ein Taxi und schickte mich mit einem Buch über sexuelle Praktiken weg, das er mir schenkte. Sally und Barry wollten meine Jungfräulichkeit verkaufen. Ab und zu riefen sie

mich an und erzählten mir von einem alten Herrn, den sie kannten, und dass alles ganz einfach sein würde und wie viel er bezahlen wollte.

Die andere Prostituierte auf der Party kannte ich nicht, und ich weiß nicht, wie sie hieß. Sie war rundlich und blond. Sie hatte sich ganz ausgezogen und tanzte zwischen den Gästen herum. Ab und zu hockte sie sich hin, fuhr sich mit der Hand zwischen die Beine und leckte die Finger dann laut schmatzend ab. Alles lachte, und Barry, der sich immer gern mit anderen maß, zog sich ebenfalls ganz aus und tanzte einen kleinen Shimmy, wobei er den Penis fest zwischen die Oberschenkel klemmte. Ich war beeindruckt, weil er plötzlich fast aussah wie eine Frau.

Ein Mann im dunklen Pullover starrte mich an; immer wieder schürzte er die Lippen, machte Küsschen und zwinkerte mir mit einem faltigen Auge zu. Ich hatte Angst vor ihm. Ich hatte vor allen Anwesenden Angst, außer vor Sally, denn die hatte immer gesagt, sie werde sich um mich kümmern, wenn es Probleme gebe, und ich glaubte ihr nur zu gern.

Meine Mutter hatte die Party organisiert und die Gäste eingeladen. Sie lachte und trank und amüsierte sich. Unsere Beziehung war anders geworden, seit sie sich von meinem Vater getrennt hatte. Vorher waren wir so etwas wie Verbündete gewesen und mussten jede Nacht die Gefahr und die Wahrscheinlichkeit einschätzen, mit der er gewalttätig werden würde, und wir mussten jederzeit auf der Hut sein, um uns schnell zu verstecken, wenn es zu schlimm wurde. Doch das hatte sich geändert, wir waren mittlerweile einfach zwei Frauen: eine junge und eine, die nicht mehr jung war. Meine Mutter sagte nie, dass sie sich um mich kümmern würde, wenn es Probleme geben sollte, und ich kam auch nie auf diese Idee. Ich hatte gemerkt, dass sie den Mann beobachtete, der mich beobachtete.

Ich flüchtete in eine entlegene Zimmerecke und setzte mich auf den Teppich neben den neuen Plattenspieler, dessen weinrote Plastikoberfläche seltsamerweise mit einer Prägung versehen war, die wie Schuppen einer Schlangenhaut aussehen sollte. Ich

stöberte den kleinen Stapel mit den Platten durch, die die Leute zur Party mitgebracht hatten, und stutzte bei einer mit dem Titel *A Billie Holiday Memorial*. Auf dem Cover war ein Schwarzweißfoto von einer Frau. Sie stand im Licht eines Bühnenscheinwerfers und trug ein weißes, schulterfreies Abendkleid. Sie stand sehr steif und aufrecht da, den Kopf leicht nach oben gewandt, dem Licht entgegen, die Arme angewinkelt, die Hände zu Fäusten geballt. Die Füße konnte ich nicht sehen, aber ich erkannte an der Haltung der Frau, dass sie mit Sicherheit fest auf dem Boden stand, als müsste sie auf einem Schiffsdeck im heftigen Wogen des Ozeans das Gleichgewicht bewahren. Im Blick der Scheinwerfer und Kameras war sie vor einem Publikum gefangen, das aus Fremden bestand, die sich im Dunkeln versammelt hatten, um sie zu betrachten. Trotzdem schien es, als wäre sie ganz allein. Es war, als empfände sie beim Akt des Singens eine so maßlose Freude, dass sie für die Dauer des Songs nichts anderes mitbekam.

Ich ließ die Nadel auf die kreisende schwarze Scheibe sinken. Die Musik setzte ein mit den Tönen eines Klaviers. Sie schritten leicht wie ein Tänzer dahin, dann kamen andere Instrumente dazu, deren Namen ich nicht kannte. Zusammen klangen sie wie eine aufgeregte Menge, in der sich alle unterhielten, lachten, Witze erzählten, die aber trotzdem von einem gleichmäßigen Beat zusammengehalten wurde.

Plötzlich und unerwartet kam eine Frauenstimme hinzu. Sie flog wie ein Vogel ein, und ich begriff, dass alle Instrumente nur darauf gewartet hatten, sie zu begrüßen. Überraschenderweise schien sie sich gar nicht um den Beat zu scheren, den sie um sie woben. Sie verzerrte und dehnte ihn ständig, bis ich dachte, dass sie ihn ganz verloren hatte. Doch immer, wenn es fast schon zu spät war, kam sie wieder zurück.

»I ...«, sang sie mit einer Stimme, die klar und stark wie eine Trompete klang, und dehnte diesen einen Vokal besonders lange. »I ... cried for you, now it's your turn to cry over me.« Sie klang so nah und vertraut. Es war, als sähe sie mich direkt an.

Sie erzählte mir eine Geschichte von einem Mann, den sie ein-

mal geliebt hatte, aber er hatte sie schlecht behandelt und sehr unglücklich gemacht. Doch dann traf sie einen anderen Mann, der viel netter war, und sie war wieder glücklich. Der Mann, der sie so traurig gemacht hatte, vermisste sie aber inzwischen. So schloss sich der Kreis, und nun war er an der Reihe und musste weinen.

Sie klang tapfer wie eine Löwin und trotzdem ängstlich wie ein Kind. Beim Zuhören hatte ich nicht den Eindruck, dass sie verbittert oder nachtragend war, oder dass sie dem Mann, der sie verletzt hatte, böse war und sich jetzt an seinem Leid erfreute. Ihre Botschaft war viel einfacher: Sie erzählte mir, dass die Dinge sich ändern, dass das Leben weitergeht, dass auf das Lachen das Weinen folgt und auf das Weinen das Lachen. Wenn es einen umgehauen hat, steht man eben wieder auf.

Die Platte lief weiter, und ich hörte mir immer mehr Geschichten an. Es war viel von unerwiderter Liebe und viel von der Sehnsucht nach einer Welt die Rede, in der Mann und Frau glücklich und in Freuden bis an ihr Lebensende leben konnten. Noch der traurigste Song war voller Mut. Es war, als wäre schon das Singen an sich ein Triumph und ein Weg, mit der Verzweiflung umzugehen.

Der letzte Song auf der Platte hieß »For All We Know«. Ich hatte keine Ahnung, wie viel Zeit zwischen den ersten Aufnahmen und dieser lag, aber ich hörte sofort, dass einige Jahre vergangen sein mussten. Hier sang eindeutig dieselbe Frau, aber die Stimme hatte sich grundlegend verändert. Sie hatte ihr tanzendes, unbeschwertes, überschäumendes Temperament verloren und schien stattdessen von reiner Willenskraft getrieben zu sein. Aber die Frau war immer noch stark, und es machte mich stark, ihr zuzuhören.

Am Morgen nach der Party kaufte ich mir die Platte. Ich hörte sie immer wieder, bis ich zu allen Songs die Texte kannte und mir die Geschichten zu eigen gemacht hatte. Ich glaubte keineswegs plötzlich an Herz und Schmerz und an den Traum von einem Häuschen am Fluss, aber ich glaubte an Billie Holiday und daran, dass ihre Stimme meine Ängste vertreiben konnte.

Seither besitze ich die Platte, und sie ist mit mir von Ort zu Ort gezogen. Ich habe nicht gut für sie gesorgt; das schwarze Vinyl ist verzogen und zerkratzt, und nur mit Mühe sind die Songs noch zu hören. Aber behalten habe ich sie doch, weil sie mich an mich selbst als junges Mädchen auf einer Party erinnert, und weil auf dem Cover ein Foto von Billie Holiday zu sehen ist, die mich so beeindruckt hat, als ich sie zum ersten Mal singen hörte.